

Axiom I. Die Mutter ist der Welt innerlich

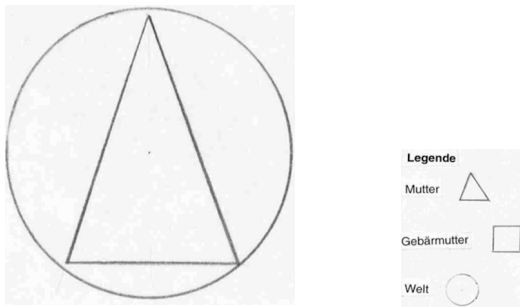


Diagramm 2: Die Mutter ist der Welt innerlich.

1. PROPOSITIO I: DIE MUTTER ALS EXTRAUTERINE NISCHENTECNIK UND SOZIOBIOLOGISCHE INSTITUTION: ES GIBT MÜTTER, SEIT DIE SUCHE NACH BEHAUSUNG BESTEHT

Mütter gibt es, seit eier- und samenproduzierende Organismen in Erscheinung getreten sind.¹ Mit dieser Aussage eröffnet die Primaten-Forscherin, Anthropologin und Evolutionsbiologin Sarah Blaffer-Hrdy eine reichhaltige Untersuchung über die besonderen Merkmale der weiblichen Seite der Evolution und über die geheimnisvolle Funktion des Weiblichen in biologischen Systemen. Sie führt die Forscherin dazu, die Abgrenzung des Menschen von anderen Arten von Lebewesen (Tiere) in Frage zu stellen. Dabei versucht sie, kulturelle und anthropologische Ausprägungen zu überschreiten, um auf funktionelle und durch die Verhältnisse bedingte Gemeinsamkeiten hinzuweisen, die unter der Gattung „Müt-

1 Vgl. S. Blaffer- Hrdy: Mutter Natur, S. 16.

ter“ bei verschiedenen Arten vorzufinden sind. Wird der Blick auf die Evolution der weiblichen Seite der Natur geworfen, ist nach Blaffer-Hrdy die Taxonomie im Tierreich beherrschend. Dies ist nach dem Gesetz der darwinistischen natürlichen Selektion, nach dem sich höhere Tiere aus den niederen entwickelt haben, jedoch irrig.

In den Anfängen der Entwicklung der Evolutionstheorie blieb, wie allgemein bekannt, die weibliche Seite der Natur weitgehend unbeachtet; im Vordergrund standen vielmehr die „Überlebensstüchtigen“. Die revolutionäre Aussage, dass das Überleben einer Art und sogar eines Individuums von seiner Anpassung an seine Umwelt abhängt, die die Organismen mit ihrem Überleben konfrontiert, liefert eine Begründung zur Veränderung der verschiedenen Arten von Generation zu Generation. Dies aber (auch, wenn der Naturwissenschaftler die Entstehung der Lebewesen jenseits göttlichen Schaffens als Ergebnis einer natürlichen Selektion und Anpassung an den Lebensraum durch Variationen betrachtet) lässt die weibliche Seite der Natur unbeachtet.²

Nach diesem Ansatz liegt der Erfolg beim Überleben einer Art im Erwerb der besten genetisch-biologischen Ausstattung, um den Widerstand der äußeren Faktoren zu überstehen und überlebensnotwendige Eigenschaften der biologischen Systeme an künftige Generationen weiterzugeben. Bei dieser herrschenden Ansicht der Naturwissenschaft wiegt der Kampf gegen die Bedrohung durch äußere Faktoren schwerer als Eigenschaften der weiblichen Seite der Natur; für die „Überlebensstüchtigkeit“ erscheint die Seite der individuellen biologischen Eigenschaften und „Ausrüstungen“ bedeutender als ein Aufzuchtssystem, durch

-
- 2 Blaffer-Hrdy: „Einer Handvoll intellektueller Frauen des 19. Jahrhunderts war die Evolutionstheorie jedoch einfach zu bedeutend, um sie zu ignorieren. Anstatt sich abzuwenden, gingen sie auf Darwin und Spencer zu und klopfen ihnen auf die Schulter, um ihre Unterstützung für diese revolutionäre Sicht der menschlichen Natur auszu-drücken und um die beiden höflich daran zu erinnern, dass sie die halbe Spezies über-gangen haben.“ Ebd., S. 39. Von diesen ist Antoinette Brown Blackwell zu erwähnen: „Wenn also Mr. Spencer argumentiert, dass Frauen den Männern untergeordnet seien, weil ihre Entwicklung auf Grund der Fortpflanzung zu einem früheren Zeitpunkt zum Stillstand kam“ und „wenn Mr. Darwin behauptet, männliche Wesen hätten Muskeln und Gehirne entwickelt, die jene der Weibchen weit übertreffen, und würden ihre her-vorragenden Eigenschaften hauptsächlich ihren männlichen Nachkommen vererben, müssen diese Schlussfolgerung nicht fraglos hingenommen werden, auch nicht von ihrer eigenen Evolutionisten-Schule.“ In: Brown Blackwell, Antoniette: *The Sexes Throughout Nature*, NY: G. P. Putnam, 1875, S. 13 f., zit. n. Blaffer-Hrdy, ebd, S. 39. Darüber hinaus ist Clemence Royer als subversive Darwinistin zu erwähnen, ebd.

das der Fortpflanzungserfolg gelingt. Aus Perspektive der klassischen Evolutionslehre erfüllt die Mutter eine weniger bedeutende Aufgabe im Prozess der natürlichen Selektion, da sie „nur“ die Funktion des Gebärens ausübt. Diese im evolutionistischen Paradigma des 19. Jahrhunderts verankerte Aussage wurde von der Verhaltensökologie und der neuen Evolutionsbiologie des 20. Jahrhundert widerlegt.³ Nach Blaffer-Hrdy hängt die natürliche Selektion nicht von der Tüchtigkeit des Individuums ab, sich der Umwelt anzupassen, sondern von einer im Englischen *Fitness* genannten Überlebensfähigkeit, bei der die Fürsorge für und die Sorge um die Aufzucht entscheidend sind, um Fortpflanzungserfolg zu gewährleisten.

Dabei wird eine optimale Überlieferung genetischer und motorischer Information an die künftigen Generationen nicht in erster Linie durch eine hohe Anzahl von Nachwuchs gesichert, sondern vor allem durch dessen ausreichende Versorgung mit Nahrung, Wärme und Schutz. Die Bedeutsamkeit der Mütter besteht darin, für die Erhaltung der Art eine grundlegende Rolle zu spielen, da sie vor der Herausforderung stehen, optimale Grundlagen für die Aufzucht und das Überleben des Nachwuchses zu schaffen. Eine derartige Funktion zur Erhaltung der Art aber ist geknüpft an bestimmte Bedingungen: Die Mütter müssen abwägen, ob und inwieweit ihre Fürsorge zum Erhalt des Nachwuchses Einfluss hat auf ihre künftige Leistungsfähigkeit bei der Erzeugung weiteren Nachwuchses und umgekehrt.

Aus dieser evolutiven Perspektive ist die weibliche Seite der Evolution für den Ablauf evolutiver Prozesse zentral⁴, da sie nach Blaffer-Hrdy wichtiger ist als Merkmale, die einen „mütterlichen Effekt“ hervorzubringen scheinen⁵, weil dieser aus ihrem Reproduktionsinteresse über Leben und Tod der Nachkommenschaft entscheidet.⁶ Für die Anthropologin und Primaten-Forscherin Blaffer-Hrdy ist die Mutter aus methodischen Gründen auf die Tierwelt beschränkt, da innerhalb des tierischen Lebensraumes die feine Differenz zwischen sozioethnologischen und zoologischen Verhältnissen mütterlicher Lebewesen nur unter ökologischen Gesichtspunkten festgelegt wird, das heißt, unter Berücksichtigung

3 David Lack gehört nach Blaffer-Hrdy zu den „ersten Evolutionsbiologen, die das Fortpflanzungsverhalten von Müttern untersuchten.“ Vgl. ebd., S. 50. Seinem Beitrag über das Verhalten der Mütter in biologischen Systemen folgten die amerikanischen Biologen George Williams und Robert Trivers, vgl. ebd., S. 53.

4 Vgl. ebd., S. 105.

5 Vgl. ebd., S. 107.

6 Die Mutter entscheidet über Leben und Tod ihre Nachkommenschaft: weibliches Reproduktionsinteresse. Vgl. ebd., S. 115.

des mütterlichen Verhaltens der Nachkommenschaft und ihrer Umwelt gegenüber.⁷ In diesem Sinne verfolgt Blaffer-Hrdy das Wesen der Mutter bis zurück ins Pleistozän vor dem Hintergrund, dass seit 1,6 Millionen Jahren manche Verhaltensweisen der menschlichen Mütter mit dem weiblichen *Australopithecus* übereinstimmen.⁸ Es ist unbestritten, dass der Mutter die Funktion der Sammlerin und (Für)sorgerin zugunsten eines guten Gedeihens ihrer Nachkommenschaft zugeschrieben wird, aber es ist ebenso offenkundig, dass sie seit der Jungsteinzeit mit neuen Formen von Selektionsausdrücken konfrontiert⁹ wird, durch die sie neue Formen von Verhalten zu entwickeln beginnt. Vor diesem ökologischen Hintergrund sollte die Forschung über die Figur der Mutter nicht auf das Pleistozän und die Jungsteinzeit beschränkt bleiben, sondern über tierische und menschliche Grenzen hinausreichen, sollte auf die mütterliche Beschaffenheit an sich und deren Variation verweisen, die durch wechselwirkende Beziehungen mit der Umwelt bedingt ist. Beispielhaft ist zu erwähnen, wie bei Säugern die

-
- 7 Die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Arten von Müttern werden aufgrund der Relation der Mutter zu ihrer Nachkommenschaft und Umwelt bestimmt. Aus den Beobachtungen des Verhaltens von Vögelmüttern wie Möwen, Adlern, Reiher, Tölpeln etc. hat der Evolutionsbiologe David Lack manche These abgeleitet, die später zur Erklärung muttermenschlichen Verhaltens angewendet wurde. Vgl. dazu Blaffer-Hrdy: „David Lack hatte das fundamentale Problem im Leben von Müttern erkannt, die die richtige Balance zwischen zwei verschiedenen Optionen finden mussten: entweder möglichst viele Nachkommen zu produzieren, aber wenig in jeden einzelnen zu investieren, oder wenige nachkommen zu produzieren, dafür aber viel in jeden einzelnen zu investieren. Dieser Gedanke ökonomischer ‚Fitness Abwägungen‘ war die Grundlage für die Untersuchung vielfältigen Wege, auf denen die Mütter ihr elterliches Investment an die jeweils herrschenden ökologischen Bedingungen anpassen.“ Ebd., S. 52 -53.
- 8 Auf der Suche nach mütterlichen Spuren wird die mütterliche Beschaffenheit auf den Ursprung der menschlichen Geschichte zurückverfolgt, vgl. ebd., S. 133-140. Zum Widerruf der methodisch-anthropologisierten Aussage der Mutterforschung vgl. Proposition III. A. „Kontext für Altsteinzeit: Die Zeit der Mutter-Mensch-Armut“ in Axiom II.
- 9 Im Neolithikum sind die Menschen mit neuen Formen des Selektionsdrucks konfrontiert. Zum Beispiel hatten die Mütter keine Raubfeinde mehr zu fürchten, und das trug dazu bei, größere Kinder in größeren Geburtenabständen zu produzieren. Vgl. ebd., S. 135 ff.

natürliche Selektion einen großen Einfluss in unterschiedlichen Lebensphasen ausübt: im Mutterleib, im Säuglingsalter und direkt nach der Entwöhnung.¹⁰

Worin liegt für Sarah Blaffer-Hrdy das gemeinsame Merkmal tierischer und menschlicher Mutterheit? Der Mutter haben wir die evolutive Funktion selbst zu verdanken: sie ist also über die Fortpflanzungsfunktion hinaus innerhlab einer bestimmten Biosphäre mit der Aufrechthaltung und Stabilisierung des Nachwuchses tätig. Hinzu kommt die von der Umwelttheorie abgeleitete Erklärung zur Funktionalität der Mütter, die sie auf die „Umwelt der evolutionären Anpasstheit“¹¹ stützt. Im allgemeinen Sinn ließe sich mit Blaffer-Hrdy behaupten, dass es beim Fortpflanzungserfolg einer bestimmten zoologischen und sozioethnologischen Familie auf die mütterliche Organisationsfähigkeit ankommt, die dafür geeignet ist, die Übereinstimmung des Organismus mit seiner Umgebung zu fördern. Mütterliche Investition besteht in einer sehr genauen Kalkulation, die den inneren Aufwand zur Abschirmung von Störungsfaktoren aus der Außenwelt berechnet. Die mütterliche Herausforderung lässt sich aus evolutionärer Perspektive als eine Kalkulation verstehen, die nicht für die besten Bedingungen zum Wachstum des Neugeborenen sorgt, sondern für die bestmögliche Anpassung ihrer Abkömmlinge an die Umwelt. Die Mütter spielen dabei die Rolle von „Sicherheitsagenten“, die sich um die besten Anpassungskonditionen an die Umwelt für ihre Abkömmlinge sorgen, ohne dass die von den ihnen investierte Arbeit ihren Nachwuchs schädigt.

Damit geht die Deutung und Definition der mütterlichen Beschaffenheit der Frage nach, in welcher Umwelt die Anpassungskonditionen umzusetzen sind. Eine matrixiale Philosophie führt uns dazu, die evolutionären Bildungsprozesse zu betrachten – sowohl *extrauterin* bzw. im Zuge (allo)mütterliche Instanzen als auch *intrauterin* bzw. im Umfeld einer geschlossenen Umwelt, wobei die allo-mütterlichen Instanzen der Alterität entzogen sind.

Der Körper der Mütter beherbergt in sich einen autogenen Hohlkörper, der mit allen erforderlichen Substanzen zur Versorgung optimalen Wachstums und zur Bildung des Geborenwerdens ausgestattet ist. Der Embryo lässt sich im Körper der Mutter bilden und in der Gebärmutter werden alle inneren Triebe zur

10 Vgl. Blaffer-Hrdy: „Bei angenommen 25 Jahren pro Generation haben seit dem beginn des Neolithikums bis heute etwa 400 Generationen existiert. Das sind 400 Möglichkeiten für die natürliche Selektion, wirksam zu werden. Ein Selektionsvorteil von gerade einmal 2 Prozent kann innerhalb von 10000 oder noch weniger Jahren die Verbreitung eines seltenen Gens so sehr ankurbeln, dass es in der Population praktisch fixiert wird.“ Ebd., S. 137.

11 Ebd., S. 121.

morphogenetischen Entwicklung in Gang gesetzt. Der Embryo ist *in* der Gebärmutter, und sie bedeutet das All, *von dem* aus er versorgt wird.

Ist der Abgang des Fötus, die Geburt, einmal geglückt, spielt die Mutter für die extrauterinen Bildungsprozesse ebenfalls eine zentrale Funktion – aber nur, wenn sie bei der physiologischen Aufzucht des Abkömmlings für eine „Wirtin“ gehalten wird. Der Neugeborene verlässt die intrauterine Behausung des Mutter-schoßes, wo er mit Wärme, Schutz und Geborgenheit bewirtet wurde. Dieser physiologische „Umzug“ birgt radikale ontologische Fragen, deren Erläuterung sich diese Arbeit widmen will. Trotz der ontologischen Differenz zwischen dem Bildungstrieb des intrauterinen und extrauterinen Raumes deuten der gebärmutterliche und der mütterliche Bildungstrieb hin auf eine Innerlichkeit, in der sie entweder als Behälter oder Inhalt eine Rolle spielen. Der Gast wird beherbergt entweder im inneren (also intrauterinen) Raum oder in jenem inneren extrauterinen Raum, der entsteht, indem die Mutter nach Abgang des Fötus für die Aufzucht der Nachkommenschaft, für sein weiteres Wachstum und seine Bildung sorgt.

Infolgedessen stellt die Kategorie des *Matrixialen* eine Innerlichkeitsbeziehung mit jemandem dar, mit dem ein *koevolutives Nähefeld* gebildet wird.¹² Die Mutter_X gilt als Behältnis, das jemanden anderen in sich beinhaltet. Sie ist zugleich jedoch in einem größeren Behältnis beinhaltet. Die Innenbezüglichkeit der mütterlichen Andersheit führt wegen ihrer Selbstreferenzialität zu einem epistemologischen und logischen Paradoxon.¹³ Die epistemologische Fragestellung bezüglich der *matrixialen* Kategorie geht der Frage nach, ob es überhaupt eine Mutter-X geben kann, die alle Arten von Müttern in sich beinhaltet und ob diese sich auch selbst enthält. Die Antwort auf diese Frage besteht darin, die inneren

12 Vgl. dazu Demonstratio II: Für eine Ontologie der Innenweltlichkeit: der Körper der Mutter als Endomilieu in Axiom I.

13 Die selbstreferenziellen Sätze stellen eine Aussage dar, die auf sich selbst Bezug nimmt. Die Stellung der Mutter lässt sich durch Innenrelationen zeigen, in denen die Mutter das Behältnis für den Gast bedeutet und zugleich eine größere Mutter enthält. Die Mutterrelationen verweisen auf eine Eskalation parasitologischer Innenrelationen, die zur Hypothese einer größten Mutter führen, die alle Arten von Müttern in sich und sich selbst enthält. Die Existenz einer selbstreferenziellen großen Mutter bedeutet für die logischen Axiome eine paradoxe Aussage. Als Beispiel selbstreferentieller Aussagen, die zu logischen Paradoxien führen, sind das Barbier-Paradoxon von Bertrand Russell und das Lügner-Paradoxon zu erwähnen.

Relationen der Mütter zur Welthaftigkeit zu betrachten, aus der sich verschiedene Arten von Müttern ergeben.¹⁴

Die Beziehungen der Mutter_X¹⁵ zu ihren Gästen und die sie miteinander umfassenden Innenrelationen sind gekennzeichnet durch eine *parasitologische Ökonomie*. Parasitismus ist, wie Michel Serres in seinem Werk *Parasit* (1980) darstellt, eine Innenrelation zwischen einem, der sich bei jemand anderen einnistet und dem, der ihn in sich empfängt.

Der Parasit ist der „bei jemandem isst“¹⁶, und der Gastgeber ist der Haushälter, in dem der Gast Platz nimmt. An die Gastgeberin wird die hohe Anforderung gestellt, für den Gast so zu sorgen, dass seine Fitness steigt – allerdings auf Kosten der Wirtin. Das Thema Parasitismus ist auf das Überleben, die Anpassung und Unterbringung sowohl des Gastes als auch der Wirtin bezogen. Der Erfolg des Parasitismus besteht insofern in der Anpassung an ein inneres Milieu und im gegenseitigen Überleben von Gast *und* Wirt.

Parasitiert ein Parasit andere Parasiten¹⁷, gibt es einen Parasiten zweiter Ordnung, der eine Innerlichkeit zweiter Ordnung begründet. So ist das, was als Relation zwischen Mutter-Erde und Mutter-Mensch als parasitologische Beziehung bezeichnet werden kann, eine Beziehung, in der der Mutter-Mensch die Mutter-Erde bewohnt.

14 Vgl. ebd., S. 121.

15 Mit Mutter-X ist die mütterliche Gattung als verschiedenen Arten (Tiere, Pflanzen, Menschen, Metalle etc.) innewohnend zu deuten. Mutter-X ist die abstrahierte Subjekt-Mutter, die auf verschiedene gleichwertige Arten verweist.

16 Parasit: „Schmarotzer (1) im eigentl. Sinn der Mittessende, entlehnt aus griech. παράσιτος (παρά ‚neben‘ und σίτος ‚Speise‘ -lat. parasitus ‚Schmarotzer‘, mittelalt. parasitus, parasitaster.“ In: O. Basler: *Deutsches Fremdwörterbuch*, Bd. 2, Berlin: Walter de Gruyter & Co: Berlin 1942, S. 339.

17 Für diesen Fall können Hyperparasiten erwähnt werden – Parasiten, die zugleich einen anderen Organismus parasitieren.

Abb. 2: Mutter Erde: „Seine Säugamme ist die Erde“



Quelle: Michael, Maier: *Atlanta fugiens*, Oppenheim, 1618. In diesem Bild sieht man ein Beispiel für eine rekursive matrixiale Verkettung: Das Kind ist im Körper des Mutter-Menschen untergebracht, und die Mutter bewohnt den Körper der Mutter-Erde. Die Innenrelationen dürften rekursiv ad infinitum eingesetzt werden.

Die erste systematische philosophische Aussage besteht darin, dass die Mutter schon *da* ist, *bei* und *mit* der ein Beziehungsfeld entsteht. Die Mutter behält in sich einen Gast, für den sie seine Umwelt bedeutet, aber der die Umwelt der Mutter nicht ergreifen kann. Aus dieser Beobachtungsevidenz könnte man eine Mutter-Typus-Eskalation herleiten, in der die Innerlichkeit einen wechselwirkenden Bezug zur Umwelt hat, die in sich aber zu keinem Paradoxon führt, da die Umwelt in sich wechselseitig die Innenweltlichkeit des Anderes bedingt.¹⁸

Infolgedessen etablieren parasitologische Relationen phylogenetisch neue Verhältnisse, da die wechselseitige Anpassung zwischen Gast und Wirt evolutionäre Prozesse auslöst, die sich über die Stammesgeschichte beider Arten erstreckt und der sich beide Arten anpassen. Auf diese Weise vertreten wir die These, dass die Mutterheit-Verhältnisse mit ihrer Nachkommenschaft parasitologische Beziehungen sind, aus dem einfachen Grund, weil die Mutter eine Innerlichkeit schafft, die imstande ist, ein Neues in ihr zu beherbergen und darüber hinaus *bei* und *in* ihr symbiotische koevolutive Prozesse zu vollziehen.

18 Vgl. zur Fragestellung über die Wechselwirkung zwischen der Innenweltlichkeit und die Umweltlichkeit der Lebewesen J.v Uexküll: *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, 1909.

Parasitologische Verhältnisse kann es entweder intrauterin oder extrauterin geben. Soll die Mutter einen Embryo in sich beherbergen, ist der Fötus ein Parasit. Der Gast ist in der Wirtin, im Körper der Mutter, eingebettet und bleibt im Innen der Mutter, in dem eine endogamische Beziehung gewahrt bleibt, aber nur zeitbegrenzt. Gast und Wirt koevolutionieren bis zu dem Zeitpunkt, an dem die wechselseitige Mutation dieses parasitären Prozesses zum Abgang des Fötus führt, in einem Akt endogamischen embryonalen „Selbstmords.“¹⁹ Aufgrund der Vertreibung nach außen verwandelt sich der Fötus in eine individualisierte Einzelwesenheit.

Die parasitäre und koevolutive Mutter-Neugeborenen-Beziehung lässt sich nach der Geburt aber nicht einfach unterbrechen, sondern breitet sich zur Fortsetzung der Bildung und Gestaltung menschwerdender Formen aus ins extrauterine Feld.

Der Fötus ist ein Parasit, ein Proteus, er bleibt es noch ein wenig nach der Geburt. Wie lange? Im Grenzfall immer, sagt man wohl am besten. Die Entwöhnung ist nur lokal. Andererseits ernährt sich das Menschlein nicht nur von Brot, Milch, Luft und Wärme, es benötigt auch Sprache, Information, Kultur, die eine Umgebung, eine Umwelt bilden, ohne die es sterben müßte. Diese Umwelt ist menschlich, im eigentlichen Sinne menschlich, geschaffen hat sie die Kleingruppe, das Elternpaar, die Familie, der Stamm, der Clan, was weiß ich. Wenn Parasitismus im allgemeinen voraussetzt, daß der Wirt Umwelt ist oder dass die Hervorbringungen des Wirtes die Umgebung bilden, die Nische, die für das Überleben dessen notwendig ist, der sich darin festsetzt oder fortbewegt, dann sind wir alle Parasiten an unseren Sprachen.²⁰

Die mütterliche Innerlichkeit bedeutet und ist für den fremden Körper seine Umwelt. Im Innen der Mutter findet der Fremde Unterkunft, und diese Operation gelingt nicht nach Störungen, die der Fremde in der Innerlichkeit der Mutter herbeiführt, sondern in seiner Fähigkeit, sich an die neue Innenwelt anzupassen. Das Ergebnis einer gelungenen Anpassung des Gastes im Haus der Wirtin ist die Bildung eines ko-evolutiven Felds, in dem sowohl Gast als auch Wirtin sich bilden und in dem sie sind.

Die Mütter sind nach diesem Schema auf Wesenheiten bezogen, die für die Optimierung der Entwicklungsbedingungen des Abkömmlings sorgen. Sie müssen das Großziehen der Nachkommenschaft so garantieren, dass ein System aufgebaut wird, das darin besteht, einen Platz zur Verfügung zu stellen, an dem

19 „Der Parasit, der Mörder, begeht Selbstmord“. Vgl. M. Serres: Der Parasit, S. 283.

20 Ebd., S. 335.

die Bedingungen zum Wachstum und zur Fortsetzung des Lebens der Nachkommenschaft gesichert sind.

Diese räumliche Voraussetzung ist ein Transzendental zum Aufziehen der Nachkommenschaft, das die Entstehung, Generation, Formation und Bildung des Neuen ermöglichen soll. Um auf die Terminologie der matrixialen Untersuchung zu achten, soll dieses Transzendente (das als topologische Voraussetzung einer umweltlichen Funktion verstanden werden kann, als Feld, in dem der Bildungstrieb umgesetzt wird) als Matrix beschrieben werden.²¹ Infolgedessen bezeichnet das *Matrixiale* vor allem einen Innerlichkeitsbezug als konstitutives Milieu, in dem ein Wesen beherbergt wird und wo aus dem Bei-Feld zwischen Wirtin und Gast eine neue Ordnung entsteht. Der Prozess der Entfaltung einer Singularität, der eine neue Ordnung des Seins auslöst, besteht aus matrixialer Perspektive in einem Phänomen, das von inneren Relationen hervorgerufen wird, sich jedoch In-einer-Welt entäußert.

In der vorliegenden Arbeit wird, wie in der Einführung erwähnt, die Mutter als Art verstanden, welche die spezifische Eigenschaft besitzt, eine Singularität in sich eingebettet zu haben, diese von Innerlichkeit hervorbringen zu können und diese durch diesen Translokalisierungseffekt einer neuen ontologischen Ordnung zu weihen: dem Sein. Es ist beabsichtigt, mit dieser Bemerkung die Grenze der Typologie Mutter-X über das Tierreich hinaus zu erweitern, um auf alle Arten von Wesenheiten zu verweisen, welche die Besonderheit zeigen, Entäußerungsprozesse zu betreiben.

2. Demonstratio I: Parasitologische Ökonomie und der Wirkungskreis der Sorge

2.1 Die Mütter-X als BehälterInnen

Die Matrix wurde definiert als die Menge aller Arten von Müttern, die sich dafür eignen, einen extrauterinen Bildungstrieb als Nischentechnik in Gang zu setzen. Die Mütter-Gruppe ist biologisch-systemisch so ausgestattet, die Produktion und Reproduktion des Lebens zu betreiben und durch Weitergabe genetischer Information an den Nachwuchs die phylogenetische Kette zu sichern, sodass die Entwicklung der Arten durch Fortpflanzung der Gattung gesichert ist. Die Mütter kümmern sich darum, dass alle damit verbundenen Vorgänge reibungslos ab-

21 Serres: „Alle menschliche Produktion geschieht durch Feuer und Zeichen, durch eine Energie und eine Information. Die Materie ist eine Energie und eine Information. Die Produktion erfordert eine lokale Sonne und ein Gedächtnis, ich meine die Matrix, die Topologie der Form, die Gußform und das Umrißrelief.“ Ebd., S. 258.